

„Hast Du keine 100 Rubel, solltest Du 100 Freunde haben“
Mein Praktikum in Nischnij Nowgorod
02.07.2007 –13.08.2007 (23.08.2007)

„Nach RUSSLAND!!!“ „Was willst n da???“ und „Hä, warum dis denn???“ waren Reaktionen einiger meiner Mitmenschen als ich ihnen sagte wo ich meine Sommerferien 2007 verbringen werde. Tja wie kommt man nur auf die absurd wirkende Idee für 7 ½ Wochen nach Nischnij Nowgorod zu fahren - Freiwillig?? Neben meinem Amerikaabenteuer, das ich ja trotz zahlreicher Probleme ohne „seelische Schäden“ gut überstanden habe, überlegte ich nun im Januar dieses Jahres was ich denn schönes in den Sommerferien machen könnte. Da ich nicht der Typ für „2-Wochen-Koma-Saufen-auf-Malle“ bin, dachte ich mir nun, dass ich die Zeit mit etwas sinnvollerem verbringen könnte. Nichts lag näher als nach Russland zu fahren, denn mit der zweiten Fremdsprache, die nun mal Russisch ist, hapert es doch so ziemlich und ich wollte einfach mal das Land kennen lernen, mit dessen Sprache ich mich nun schon seit mehreren Jahren schulisch beschäftigte. Drum durchsuchte ich eines Nachmittages das Internet nach Ferienjobs, Praktika und dergleichen in Russland. Prompt stieß ich auf die Website des Deutsch-Russischen-Austauschs, laß mir deren Informationen durch und nahm Kontakt auf. Alles ging dann auch relativ fix, da wir auch nicht mehr allzu viel Zeit hatten für die Vorbereitungen.

Die Zeit strich ins Land und ca. vier Wochen vor meinem angedachten Abflug buchte ich nun endlich den Flug. Dies war mit ein klein wenig Risiko verbunden denn ich hatte mein russisches Visum noch nicht. Meine russische NGO in Nischnij Nowgorod „Green Sail“ wollte sich eigentlich darum gekümmert haben, jedoch drei – vier Wochen vor meinem bereits gebuchten Abflug kam die Meldung das sie dies nun doch nicht machen können. Das war für mich und meine Ansprechpartnerin beim DRA äußerst ärgerlich, denn jetzt mussten wir uns- in dieser, doch kurzen Zeit- um das Visum bemühen, jedoch nahm vorerst alles ein gutes Ende und ich bekam mein Visum ein paar Tage vor meinem gebuchten Abflugtermin. Am 2. Juli ging es dann per Flug von Berlin in die russische

Hauptstadt. Dort angekommen kam ich ohne Probleme an der Einreisekontrolle vorbei, wo man doch öfter hört, dass es manchmal zu Komplikationen kommt. Als ich auch mein Gepäck gefunden hatte, ging ich zum Busparkplatz, um dort eventuell einen Bus zu finden, der mich an eine U-Bahn Station bringt. Auf der Straße war die Luft sehr verpestet durch Abgase der Autos und LKWs, die teils in einem echt maroden und schlechten Zustand waren. Nun fasste ich allen Mut zusammen und fragte einen "nett aussehenden" Mann auf Russisch, ob er mir sagen könnte welchen Bus ich nehmen sollte, um zu einer U-Bahn Station zu kommen. Doch er erteilte mir eine Abfuhr und drehte sich einfach weg. Alles klar dachte ich mir... ein erster Eindruck! Nun probierte ich es auf Englisch. Ich erspähte ein Pärchen, ging zu ihnen hin und fragte: "Excuse me, do you speak english?" Die Frau guckte mich an, beäugte mich abschätzend, drehte sich weg und sagte: "Njet!". Alles klar dachte ich mir zum zweiten Mal, ein zweiter Eindruck! Ich machte mir Mut und ging zu einer dritten Person. Diesmal wieder per Russisch und siehe da, er verstand meinen grammatikalisch falschen Satz, ging mit mir zu einem der zahlreichen Busse und fragte für mich, ob sie in die Innenstadt fahren, da der Flughafen außerhalb lag.

Es hatte nun endlich geklappt und ich fuhr mit dem Bus zu einer Moskauer U-Bahn-Station, kaufte mir ein Ticket, und erlebte meinen ersten Moskauer U-Bahn-Trip. Wenn man in so einem Wagon sitzt, ist eine Unterhaltung nur halb schreiend möglich. Es quietscht, kreischt, rüttelt und rattert als wenn gleich alles auseinander fliegt. Ich saß direkt vorne im Wagen und konnte die Menschen im anderen Wagon, vor mir, beobachten. Dies war sehr hilfreich denn wenn sie nach oben flogen, hieß das für mich, dass auch ich gleich einen kleinen Satz machen würde. Einfach abenteuerlich!

Die Zugfahrt nach Nischnij war alles andere als anstrengend, denn alle russischen Nachtzüge sind mit Betten ausgestattet. Die Abrollgeräusche sind verblüffend gering und ich hatte einen deutschen ICE sehr viel lauter in Erinnerung, das liegt sicherlich auch daran, dass man für die 400 km 6 - 7 Stunden benötigt. Ich schlief

auch gleich ein und wachte erst am Morgen wieder auf. In Nischnij angekommen, holte mich mein Gastbruder Evgeniy ab und wir gingen zu ihnen nach Hause.

Bei meiner Gastfamilie fühlte ich mich wirklich gut aufgehoben. Das Essen war lecker und ich hatte mein eigenes nettes Zimmer. Hier zeigt sich die wirklich hervorragende russische Gastfreundschaft: Mein Zimmer gehörte eigentlich Irina, das sie mir für die Zeit zur Verfügung stellte. Sie schlief auf der Couch im Wohnzimmer.

Meine russische NGO „Green Sail“ bezeichne ich immer als ökologischen Jugendclub. Tatsächlich war es auch eine ökologische Organisation, die viele Aktivitäten für Jugendliche und Kinder anbietet, z. B. ökologische Projekte oder Workshops, Arbeiten mit verschiedenen Programmen am Computer und Englisch-Nachhilfeunterricht. Leider fiel mein Praktikum in die russischen Sommerferien und somit gab es wenig bis gar keine Arbeit in der Organisation. Deswegen langweilte ich mich oft. Einmal waren wir in einem Park, der nach Plänen der Stadtregierung abgeholzt werden sollte, um dort ein riesiges Freizeit-, und Erholungszentrum zu errichten.



Park

Dort richteten wir ein Fest mit einfachen Kinderspielen und Informationstafeln aus, um auf die Wichtigkeit des Parks aufmerksam zu machen. Das Fest dauerte gute zwei Stunden und es kamen ungefähr 30 Gäste. Ich denke zwar, dass die Kinder einen netten Nachmittag hatten, jedoch das eigentliche Ziel, nämlich den Park vor der Rodung zu retten, damit nicht erreicht werden konnte. Ich sah keine Journalisten, die diese Veranstaltung im Rahmen eines Artikels oder dergleichen einer breiteren Masse zukommen ließen würden. Umweltschutz ist in Russland bisher nur bei wenigen Menschen in das Bewusstsein getreten. In Nischnij Nowgorod, das sich auf beiden Seiten der Wolga erstreckt, sah ich zum Beispiel eines Nachmittags Menschen ihre Autos in der Wolga waschen. Auf einer anderen Exkursion besuchten wir einen Fluss in Nischnij, der so verschlammmt und verdreckt war, dass kein Meter ohne Blick auf Plastikflaschen verging, die auf der Entengrütze hin und her tänzelten. Weiterhin beobachtete ich tonnenweise Schutt und Bauabfälle, halbe Autos und sonstigen Unrat im Fluss sowie am Ufer. Die überwiegende Mehrzahl der Fahrzeuge fährt ohne Filter. Gerade die schweren Busse und LKWs stoßen oftmals tiefschwarze Abgase in die Luft.



Fluß in Nischnij

Durch dieses alltägliche Bild von Schmutz und Luftverpestung fiel es mir gerade am Anfang schwer, einen Sinn in der Arbeit einer kleinen Organisation zu sehen, die keinen Rubel Unterstützung durch die Regierung bekommt. Ich war frustriert!

Abenteuerlich zugleich aber auch sehr nervenaufreibend und anstrengend war eine Erfahrung namens „russischer Bürokratie“ sowie ein Hauch von Schikane. Von einem Ausländer wird gefordert, dass er sich in Russland registriert, sodass die zuständige Behörde nachvollziehen kann, wo sich der ausländische Gast befindet. Auch ich musste mich registrieren lassen. So waren wir (Rachid, der Leiter der Organisation, sowie sein Sohn der mir alles ins Englisch übersetzte) also am fünften Tag meines Aufenthalts abends für zwei Stunden auf einer Polizeistation. Das Problem, warum dies solange dauerte und noch viel länger dauerte sollte, war mein falsches Visum. Statt eines Touristenvisums hatte ich ein Visum für Geschäftsreisende bekommen, der ich aber nicht war. Der genervte Polizist auf der heruntergekommenen Wache sagte uns, dass wir uns am nächsten Tag um 10:00 Uhr auf einer anderen Wache einfinden sollten. Nachdem wir am nächsten morgen eine halbe Stunde auf den zuständigen Polizeibeamten gewartet hatten, fuhren wir nun, auf unsere Kosten, mit einem Taxi zu einer anderen Polizeiwache, obwohl ein Polizeiwagen zur Verfügung stand. Dort wartete das Taxi eine gute halbe Stunde ehe wir wieder aus der Wache kamen und jetzt zur Abwechslung mal zu einem Gericht fuhren, ehe wir danach zu einer anderen Wache fuhren und letzten Endes zu dem Registrierungsbüro. Niemand fühlte sich zuständig! An dem Tag waren wir sechs Stunden unterwegs ohne etwas erreicht zu haben. Man sagte uns, wir sollen uns am nächsten Tag nochmals auf der Wache einfinden. Am nächsten Tag ging das ganze Chose von vorn los, bis auf das wir diesmal einen Polizeiwagen hatten, der gleiche, der am Vortag vor der Wache stand. Bei russischer Schlagermusik fuhren wir ohne Blaulicht, mit 80 km/h – erlaubt sind 60 km/h – durch die Stadt, schossen auf einer Rechtsabbiegerspur geradeaus und schafften es gerade noch uns in eine kleine Lücke zu quetschen, sonst hätten wir wohl mit unserem russischen allradbetriebenen Polizeijeep eine Laterne mitgenommen. Zur Abwechslung ging

es heute gleich ins Gericht, dann zu einer Polizeistation, danach zum Registrierungsbüro, später zur Bank und ganz zum Schluss wieder zum Registrierungsbüro. Alles war wieder mit sehr viel sinnloser Warterei verbunden. Nach sechs Stunden war dann aber alles endlich erledigt. Meine Organisation musste 2000 Rubel (ca. 57 €) Strafe zahlen, da sie ja diejenigen waren, die das mit dem Visum am Anfang verbockt hatten und ich somit durch Zeitmangel – was mir aber nicht bewusst war – ein falsches Visum bekommen hatte. Die gesamte Registrierung zog sich über drei Tage hin und dauerte gut 15 Stunden!

Während meines Aufenthalts nahm ich an einem 10-tägigen Sommercamp teil, das von Green Sail für ökologisch interessierte Kinder und Jugendliche organisiert wurde.



Teilnehmer des workcamps

Alljährlich findet dies in Rustai statt, einem russisches Dorf mitten in der Pampa, 2 ½ Stunden von Nischnij Nowgorod entfernt. In Rustai leben ca. 2000 Menschen in überwiegend ganz rustikal gebauten, kleinen bis mittelgroßen Holzhäusern. Die Häuser liegen zum Teil sehr weit auseinander und es ließ sich mitunter kein bestimmtes System in der Anordnung ausmachen. Teilweise waren sie links und rechts, in Reih und Glied an einer Straße angeordnet, aber oftmals einfach aus dem

Boden gestampft. Mit Straßen meine ich hier allerdings ausgefahrene Sandwege. Der Strom fließt, wie häufig auch in Nischnij oberhalb der Erde und ansonsten wirkt alles sehr alt und unmodern. Es gibt, soweit ich das weiß, einen winzigen Supermarkt und dann noch einen Bauwagen, der auch eine geringe Menge Lebensmittel führt. Unser Camp fand in einem alten Kindergarten statt. Für 60 Leute relativ beengt. Die Teilnehmer waren zwischen 8 und 17 Jahre alt und kamen aus der Region um Nischnij Nowgorod. Viele von ihnen sind Mitglieder in verschiedenen Umweltorganisationen bzw. Mitglieder in Green Sail gewesen. Die Anreise erfolgte in den gleichen Bussen wie sie in Nischnij Nowgorod fahren. Insgesamt standen allerdings nur zwei Busse zur Verfügung und deswegen mussten manche die 2 ½ Stunden im Stehen verbringen. Da der Bus nur bis ans Ende der geteerten Straße fuhr, gingen wir die restlichen 2 - 3 km zu Fuß. Da hatten wir Glück: Vor einem Jahr war dieser Fußmarsch noch 20 km lang.



Ankunft in Rustai

Im Haus angekommen, sicherte ich mir sofort ein Bett. Ich wollte nämlich auf keinen Fall auf dem Fußboden schlafen und mich von Ungeziefer überkrabbeln lassen. Mein Bett war eine uralte, aber interessante Konstruktion aus Eisenrohren und Metallnetz, an dem ich sogar den Härtegrad mittels Werkzeug einstellen

konnte. Wir schliefen mit 15 Leuten in einem 40 m² großen Raum. Etwas frische Luft bekamen wir durch zwei 40x40 cm große Luken und dabei leider auch immer Besuch von zahlreichen Mücken.

Die Nächte in Rustai waren sehr anstrengend. Die ersten drei Nächte schlief ich in dem besagten Jungenzimmer, doch da die Nachtruhe von 5 der 15 nicht eingehalten wurde und sie ununterbrochen erzählten, lachten, mit ihren Handys spielten, laut Musik hörten und mit Taschenlampen und Fingern kleine Pornografien an die Decke zauberten, zog ich am dritten Tag in ein kleines Zimmer zu zwei anderen Betreuern um. Hier war es wesentlich besser, wenn auch das Mückenproblem bestehen blieb.

Um 8:00 Uhr morgens hieß es dann aufstehen. Das Weckkommando bestand aus einer ohrenbetäubenden Bass-Anlage. In meiner Heimat Schwante werde ich nicht selten durch meinen Vater mit den Worten: „Jannes, es gibt frische Brötchen und Rührei“ geweckt, wobei ich ab und zu auch noch eine kleine Rückenmassage bekomme. In Rustai wurde ich mit folgendem geweckt: „, Wumm, Wumm, Peng, Wumm, Wumm, Peng.... WE WILL, WE WILL, ROCK YOU!!!!“ Als dann die Wände durch den Bass anfangen zu zittern, war ich trotz einer relativ kurzen Nacht wach!

Das Tagesprogramm bestand meist aus Aufstehen, Frühstück, Morgenlektüre, Exkursion in den Wald, Mittag, Freizeit, Projektarbeit, Abendbrot, Abendlektüre, Disko, Abendtee, Schlafen (Mückenkillen). Manchmal variierte dies jedoch ein wenig da anderweitige Dinge geplant waren, wie zum Beispiel eine längere Exkursion wo dann die Morgenlektüre ausfiel, Fußballspielen, Banja (russische Sauna), Schwimmengehen etc.

Das abenteuerlichste an Rustai war, dass es keine Dusche gab und nur zwei Plumpsklos. Somit fand die Dusche mit kaltem Brunnenwasser statt, oder man badete im Fluss bzw. See – dies natürlich alles mit kaltem Wasser.

Die Essensausgabe war auch absolut interessant und sollte deshalb hier auch nicht fehlen! Gegessen wurde in einer Schule, die gleich neben unserem Haus lag. Es

gab zwei relativ lange Tafeln, die jedoch nicht für alle 60 Personen reichten. Somit wurde in zwei Gruppen gegessen, dabei muss beachtet werden, dass erst alle Mädchen essen sollten und dann die Jungen. Warum, habe ich nie verstanden! Den Speiseraum durfte man erst betreten, wenn alles fertig gedeckt war. Das bedeutet also: Besteck, Trinken, Suppe, Hauptgericht (typisch für Mittag- und Abendessen). Das große Problem was vorherrschte, war folgendes: Es gab zwei Köchinnen. Die eine hat das dreckige Geschirr der Mädchen abgewaschen und die andere das Essen für die Jungen aufgetan. Soweit, so gut. Jedoch dauerte es seine Zeit bis die 30 Gerichte essbereit auf dem Tisch standen. Wenn das Kommando kam, dass wir essen konnten, waren die Gerichte, die gleich am Anfang auf den Tisch gestellt wurden schon soweit abgekühlt, das von warm eigentlich nicht mehr die Rede sein konnte. Ich verstand überhaupt nicht, warum man auf so ein System zurückgreift. Beitragend zur Sinnlosigkeit war die Tatsache, dass der achtjährige Knirps die gleiche Portion zu essen bekam wie ein 130-Kilo-Bulle. Der kleine Junge war meist nach drei Löffeln Suppe und ein paar Happen von dem Hauptgericht satt, und der Rest kam in den Müll. So auch bei zahlreichen Mädchen und einigen Jungen. Viele hatten überhaupt keinen Hunger, weil sie sich schon mit Süßigkeiten sattgegessen hatten. Somit stocherten sie lustlos nach dem Motto: „Mhhh leckä Suppe“ in der wässrigen Brühe rum, um dann doch aufzustehen und alles wegzuschmeißen. Als ich dies am ersten Tag miterleben mußte, fiel ich fast in Ohnmacht. Die Portionen, die uns vorgesetzt wurden, waren nämlich echt winzig und deswegen hatte ich immer noch Kohldampf. Am zweiten Tag aß ich dann zum Mittag zwei Portionen, weil ein Mädchen keinen Hunger hatte. Erstmals erfuhr ich ein Gefühl das dem der Sättigkeit nahe kam. Doch wollte ich mehr! Somit aß ich an den nachfolgenden Tagen zum Frühstück, Mittag und Abendessen zwei bis zweieinhalb Portionen. Viele davon zwar nur noch lauwarm, aber wenn ich Hunger hab, dann esse ich fast alles. An sich schmeckte das Essen auch, nur manchmal gab's dann zum Beispiel als Hauptgericht eine Kelle Reis mit einer labbrigen Wurst, die nicht schmeckte. Ohne Soße ohne alles. Aber der Hunger veranlasste mich auch dies zu essen.

Trotz kiloweise Abfälle, durch nicht aufgeessene Portionen, hielt man bis zum Ende an diesem System fest.

Im Großen und Ganzen bin ich jedoch wirklich froh, dass ich diesen Schritt gewagt habe und meine Sommerferien im fernen Russland verbracht habe. Sicherlich gab es die einen oder anderen Schwierigkeiten, doch im Nachhinein überwiegen die positiven Erfahrungen. Ich könnte mir zwar nicht vorstellen ein ganzes Jahr („Anderer Dienst im Ausland“) in Russland zu verbringen, jedoch würde ich gerne – wenn möglich – im Rahmen des Zivildienstes oder später während des Studiums erneut ein paar Monate in Russland verbringen. Das Land hat mich irgendwie fasziniert, vielleicht auch weil es so anders ist als Deutschland und ich in den sechs Wochen einfach eine Menge erlebt habe. Und von dem russischen Alltag, den ich ja am Anfang „dank meines Visums“ hautnah miterleben durfte, profitierte ich bei der „Abregistrierung“ ungemein. Jeder Ausländer muss sich nämlich kurz vor der Heimreise wieder „abmelden“. Ich hatte nun das Privileg, dass meine Gastmutter Irina eine Dame aus dem Registrierungsbüro kannte, die jedoch am Anfang meines Aufenthaltes im Urlaub, und somit nicht verfügbar war. Ein paar Tage vor meiner Heimreise ging ich also mit Irina in das Registrierungsbüro. Trotz langer Schlange nahm sie meinen Pass, ging ohne sich anzustellen in das Büro und kam 30 Sekunden später, mit einem breiten Lächeln, wieder heraus. Ich konnte es kaum fassen und stand ein paar Sekunden vor ihr und fragte sie ungläubig: „Das war alles?!“ Sie grinste nur und meinte das es in Russland ein Sprichwort gibt: „Hast du keine 100 Rubel, solltest du 100 Freunde haben!“